



*Delegiertenversammlung
Dassel, 27. – 28. Oktober 2007*

Jugend und Religion

*Wahrnehmungen, Herausforderungen,
Perspektiven für CVJM-Arbeit*

Bericht des Generalsekretärs Dr. Wolfgang Neuser

Wahrnehmungen, Herausforderungen, Perspektiven für CVJM-Arbeit

In meinen beiden bisherigen Berichten habe ich mich auf den CVJM, seinen Auftrag, seine Angebote und seine Struktur konzentriert. Heute möchte ich den Blick auf die Jugendlichen selbst richten.

Im Wesentlichen habe ich folgende **Jugendstudien** und Untersuchungen zur Jugendarbeit zugrunde gelegt:

- Katrin Fauser / Arthur Fischer / Richard Münchmeier: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. 3 Bde. Opladen 2006. (aej-Studie)
- Klaus Hurrelmann / Matthias Albert / TNS Infratest Sozialforschung: 15. Shell Jugendstudie – Jugend 2006. Frankfurt/M. 2006.
- Florian Karcher: Jugend und Religion am Anfang des 21. Jahrhunderts. Diplomarbeit Bochum 2006.
- Wolfgang Ilg / Martin Weingardt (Hg.): Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Empirische Studien zu den Nahtstellen von Jugendarbeit, Schule und Freizeit. Weinheim, München 2007.
- Andreas Feige u.a.: „Was mir wichtig ist im Leben. Auffassungen Jugendlicher und Junger Erwachsener zu Alltagsethik, Moral, Religion und Kirche.“ Vorläufiger Forschungsbericht Hannover 2007.

Es gilt also gerade jetzt, dieses reichhaltige Material auszuschlachten und zusammen mit unseren eigenen Beobachtungen und Visionen für unsere Arbeit fruchtbar zu machen.

Wer in der DV schon etwas länger mitarbeitet, wird sich vielleicht erinnern, dass das Thema schon mal dran war. Ulrich Parzany hat 1992 seinen Bericht gehalten zum Thema „Jugend und Religion. Sehhilfen und Orientierungen für CVJM-Arbeit“. Anlass war die Studie von Heiner Barz „Jugend und Religion“, die erstmals auch die Jugendlichen in den damals noch so genannten „neuen Bundesländern“ in den Blick nahm. Man muss sich angesichts der Beachtung, die das Thema aktuell findet, nach den Gründen fragen. Denn der zeitliche Abstand der Barz-



Studie zu einer vergleichbaren Vorgängerstudie betrug 30 Jahre. Jetzt haben wir schon nach 15 Jahren eine Vielzahl großer Jugendstudien auf dem Tisch. Motive dafür sind sicherlich die etwas besorgte Frage nach der Werteorientierung Jugendlicher und die Herausforderung Islam.

Aus der Fülle der Informationen greife ich nur vier Bereiche heraus, nämlich das jugendliche Interesse

- an Gott,
- der Institution,
- der Religion,
- den Werten.

Aus diesen Wahrnehmungen ergeben sich Herausforderungen und die werde ich dann zu Perspektiven für die CVJM-Arbeit weiterdenken.



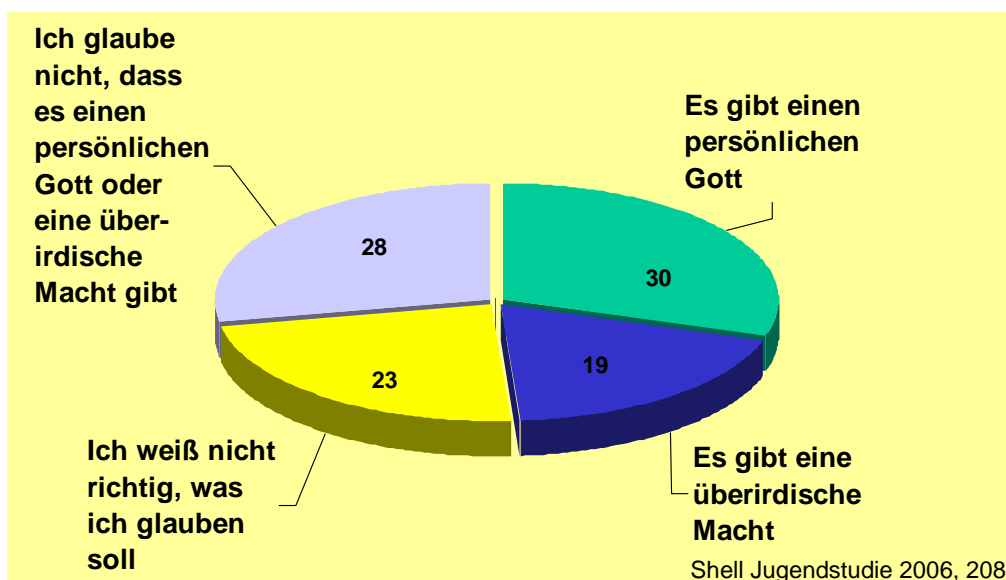
Wahrnehmungen

1. Gott ist von Interesse

„Na ja, so ein bisschen interessiert es (*die Sache mit Gott*) mich schon noch“, erklärt die 16-jährige Vanessa (aej-Studie, Bd.2, 253). Vanessa ist TEN SINGERin, hat zweimal bei CVJM-Kinderfreizeiten mitgearbeitet und möchte nach dem Realschulabschluss eine Lehre zur Industriekauffrau beginnen. Ihre Familie ist katholisch ohne enge kirchliche Bindung, und Vanessa macht auch im örtlichen Jugendorchester und beim Karneval kräftig mit. Ich lasse sie noch öfter zu Wort kommen.

Vanessas Aussage über ihr vages Interesse an Gott spiegelt das recht diffuse Bild heutiger jugendlicher Religiosität wider. Wie sieht es genauer aus?

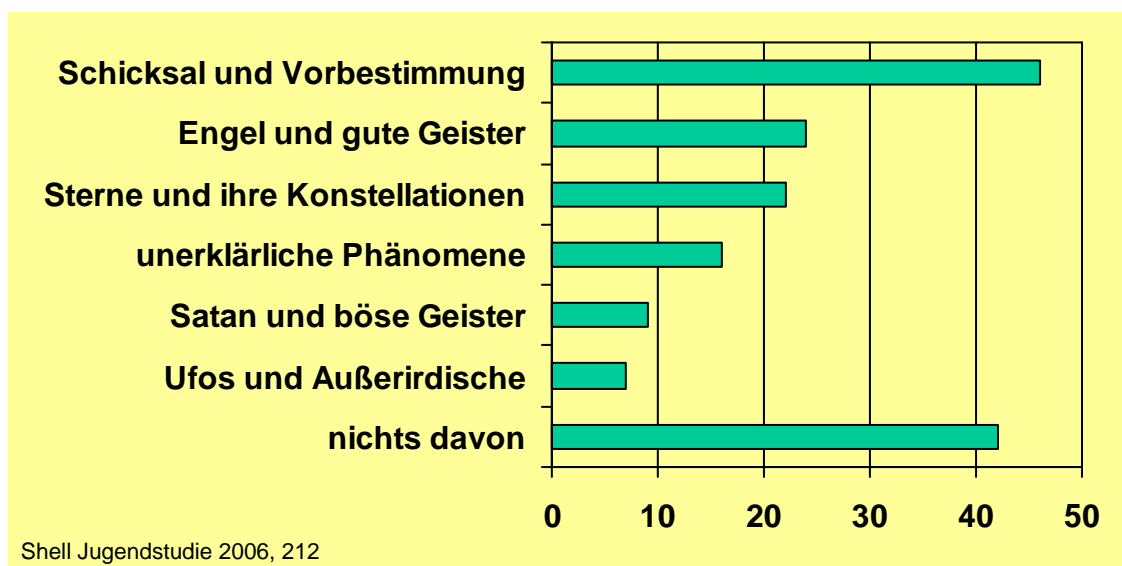
75 % der westdeutschen Jugendlichen sind **konfessionsgebunden** (davon 5 % islamische Jugendliche), in Ostdeutschland sind es nur 20 % (Shell, 204f.). Nahezu die Hälfte der Jugendlichen wird von der Shell-Studie als religiös eingestuft: 30 % glauben an die Existenz eines persönlichen Gottes und 19 % an eine überirdische Macht. Die andere Hälfte ist unsicher, was sie glauben soll, oder glaubt weder an einen persönlichen Gott noch an eine überirdische Macht (Shell, 208f.):





An einen **persönlichen Gott** glauben 64 % der islamischen Jugendlichen, 41 % der katholischen Jugendlichen und nur 30 % der evangelischen Jugendlichen (Shell, 209).

So genannte **parareligiöse Glaubensformen** sind unter Jugendlichen quer durch die vorgenannten Blöcke offenbar weit verbreitet. „46 % der Jugendlichen in Deutschland glauben, ihr Leben würde von irgendeiner Art Schicksal oder Vorbestimmung gelenkt bzw. beeinflusst.“ (Shell, 212f.) :



Die Macher der Shell-Studie deuten den Glauben „an eine höhere Macht als eine Art religiöses ‚Ausweichen‘ von den offiziellen Lehren der Kirchen und Religionsgemeinschaften..., wobei dieses Ausweichen am stärksten in Richtung der Vorstellung des ‚Schicksals‘ bzw. der ‚Vorbestimmung‘ zu gehen scheint.“ (Shell, 215)

Die aej-Studie zur **Reichweite von Jugendverbandsarbeit** kommt zu dem zentralen Ergebnis, dass beachtliche 10,1% der Jugendlichen zwischen 10 und 20 Jahren an Angeboten *evangelischer* Jugendverbände teilnehmen (Bd.1, 83). Davon gehen 40 % noch woanders hin, wie Vanessa. (beachtlich, verglichen mit den anderen Jugendangeboten: Katholische Jugend: 8,8 %; Kommunale Organisationen:



15,3 %; Vereine, insbesondere Sportvereine 25,1 %; absolut gesehen sicher ergänzungsbedürftig)

Nicht zu übersehen ist schließlich die Teilnahme zahlreicher Jugendlicher an christlichen **Großveranstaltungen** wie dem katholischen Weltjugendtag, evangelischen Kirchentagen und Taizé-Treffen sowie verbandlichen Events wie dem Christival, Jesus House und regionalen Jugendtagen wahrgenommen.

Zusammenfassend kann man vielleicht nicht pauschal von einer Rückkehr der Religion oder einer religiösen Jugend sprechen, erst recht aber auch nicht von einer „Jugend ohne Gott“. **Jugendliche sind religiös interessiert.**

2. Die Institution interessiert nicht

Eine gewisse **Bindungsunlust** entspricht dem globalen Trend: Allgemein ist eine schwächere Bindung an Organisationen und Kurzfristigkeit in den Bindungen festzustellen.

Die konfessionelle „Bindung“, von der die Shell-Studie spricht, kann sich durchaus auf ein allgemeines Wohlwollen gegenüber der Existenz von Kirche beschränken. Die Jugendlichen bezeichnen sich eben als katholisch oder evangelisch, wenn sie einer Kirche angehören.

Die prinzipielle Zustimmung zur Religion ist nämlich von einer **Ungebundenheit** gegenüber der traditionellen christlichen Lehre und der **Institution Kirche** gekennzeichnet. Der Kirche und ihrer Verkündigung stehen die Jugendlichen kritisch gegenüber. 65 % meinen, die Kirche habe keine Antworten auf ihre Lebensfragen (Shell, 217). Institutionell vermittelte Inhalte stehen unter dem Generalverdacht der Indoktrinierung oder Verabsolutierung. Der Bedeutungsverlust des institutionalisierten Glaubens darf jedoch nicht mit einem generellen Desinteresse am Religiösen verwechselt werden. Auch ist die Kirche als Service-Organisation noch willkommen, deren Leistungen man bei Bedarf an den Übergangsstellen im Lebenslauf in Anspruch nehmen würde.



Der **CVJM** ist von der Indifferenz gegenüber Institutionen nicht ausgenommen.

Bei Vanessa hört sich das so an:

„CVJM – das ist für *alle*, irgendwie. Keine Ahnung, wer da dahinter steckt. Ist mir auch egal. Interessiert mich nicht besonders. Ich hab nicht mehr so viel mit Kirche zu tun, seitdem ich gefirmt bin. Nach meiner Firmung vor zwei Jahren hat sich mein Interesse abgeschwächt. Weil ich halt Langschläfer bin. Da hat man keine Lust, sonntags aufzustehen; dann hört man nur noch in der Schule davon, geht nicht mehr in die Kirche, und so ist das bei mir nicht mehr so gewachsen.

Mit dem CVJM hab ich gar nix zu tun. Zum CVJM bin ich nur über Ten Sing gekommen, vorher hab ich den gar nicht gekannt. Wenn Ten Sing jetzt bei irgendeiner anderen Organisation wäre, dann wäre ich halt *da*. Ist mir egal. Mir geht es nur um das Singen.

CVJM, das steht halt für Christen, für Spaß, für Gemeinschaft. Ja – das war es eigentlich. Also, schon auch dafür, eine Botschaft rüberzubringen, aber das läuft für mich so nebenbei, überhaupt diese ganze Sache mit Gott. (*zeigt eine CVJM-Broschüre*)

Hier, da steht's, da kann einfach *jeder* hinkommen: >Bei uns ist jeder herzlich willkommen, egal, welche Nationalität, egal, ob mit oder ohne Konfession.<“ (aej-Studie Bd.2, 253)

Das ist doch eine ganze Menge für den Anfang und ausbaufähig. Dennoch stellt die Studie fest: Jugendliche wissen nicht, dass sie zum CVJM gehen, und wenn sie es wissen, können sie kaum oder gar nicht sagen, was das ist („wer/was dahinter steckt“).

Die Studien zeigen aber auch, **was Jugendliche interessiert**. „Bei den heute 15- bis 25-jährigen Jugendlichen/Jungen Erwachsenen löst das Hören des Wortes ‚Gemeinschaft‘ überwiegend *sehr positive* Empfindungen aus. ‚Gemeinschaft‘ bietet beides: ‚Schutz‘ bei gleichzeitigem ‚Spaß‘“ (Feige, 4). Dies wird durch die aej-Studie voll und ganz bestätigt: Die Gruppe steht bei Jugendlichen nach wie vor hoch im Kurs, und zwar die Gruppe mit Leiter oder Leiterin. Hier finden sie Geborgenheit und Unterstützung. Zudem können sie mit ihrer Teilnahme etwas für die eigene Entwicklung und etwas Sinnvolles für andere tun (123-141). Selbst die Erfahrung des Lebenssinns hängt nach der Feige-Studie von den Sozialkontakten mit den Menschen ab, „die ich mag/die mich mögen“ (8).



Es verwundert nicht, dass z. B. **TEN SING** jungen Menschen dieses Gemeinschaftserlebnis bietet und es dabei vielen Gruppen egal ist, ob sie institutionell zum CVJM oder wem auch immer gehören (s. Vanessa). TEN SING ist auch nach 20 Jahren für Teenies und etliche junge Erwachsene sehr attraktiv. Hier kann man seine Gaben entdecken und einbringen und schon früh Verantwortung übernehmen. In der Gemeinschaft singen, tanzen und das ganze mit einer Bühnenshow auch anderen zeigen, macht Spaß. Burkhard vom Schemm und Wolfgang Ilg kommen in ihrer empirischen Untersuchung dieser musisch-kulturellen Jugendarbeit anhand der Befragung von 368 aktiven TEN SINGern zu dem Ergebnis, dass das Ziel der Beteiligung der Jugendlichen (Handlungsorientierung) in hohem Maße erreicht wird: „Die TenSing-Gruppe wird für viele Teilnehmer und Mitarbeiter zu einer zweiten Heimat, in der man gefordert und gefördert wird.“

Jedoch gilt auch die institutionelle Ungebundenheit keinesfalls auf der ganzen Linie. Was in der verbandlichen Jugendarbeit bzw. im CVJM zurzeit mindestens ebenso wie TEN SING boomt, ist die **Pfadfinder- und die Bläserarbeit**. In beiden Fällen dürfte die Attraktivität im gemeinsamen und verbindlichen Tun liegen. Bei den Pfadfindern von den „Bündischen“ im Westbund über charismatisch geprägte CVJM-Pfadfinder in der Pfalz und die Royal Rangers bis zur traditionellen VCP-Arbeit sind es die klaren Regeln und Aufgaben, und bei den Jungbläsern kommt sicherlich die Freude an der Musik und an öffentlichen Auftritten hinzu. Dass in beiden Fällen das Evangelium und die auf ihm basierenden Werte eine zentrale tragende Bedeutung haben, scheint die Anziehungskraft eher zu erhöhen, jedenfalls nicht zu schmälern.

3. Religion irritiert

Wesentliche Ursache für die „Unkirchlichkeit“ jugendlicher Religiosität ist der gesellschaftliche Prozess der **Individualisierung** und Pluralisierung. Religion hat sich besonders im evangelischen Raum in einem Maße von institutionellen



Vorgaben gelöst, dass auch insofern von einem **Religionswandel** (nicht Religionsverlust) die Rede ist, nicht nur im Blick auf die zunehmende Präsenz unterschiedlicher Religionen. Der Glaube ist zu einem Projekt der individuellen Lebensgestaltung geworden, das für Jugendliche in den intimen Privatbereich gehört. Man spricht eher über Sexualität als über Glauben. Das Individuum entscheidet sich aufgrund von Glaubwürdigkeit, (Lebens-) Relevanz und eigener Reflexion für oder gegen religiöse Inhalte. Solche individuelle, oftmals synkretistische, Religiosität und die Marktsituation der religiösen Anschauungen führen zu einer unüberschaubaren Zahl sozial akzeptierter religiöser Prägungen nach dem Motto „Jeder darf doch schließlich glauben, was er will.“ Jugendliche stehen damit mehr denn je unter dem Druck, eigenverantwortliche Gestalter ihrer Persönlichkeit und eben auch ihrer Religiosität werden zu müssen, meist jedoch ohne klare Identifikationsmuster zu haben.

Jugendliche kombinieren ohne Bedenken verschiedenste religiöse Elemente miteinander und „basteln“ ihre eigene „**Patchwork**“-Religion. Das gilt selbst für kirchennahe Jugendliche. Glaubensinhalte werden als Einzelthemen übernommen oder abgelehnt (z.B. Glaube an Jesus Christus als Sohn Gottes, aber nicht an Auferstehung) und nicht als „Glaubensbündel“ akzeptiert.

Auffällig, aber vielleicht nicht überraschend ist, dass **Jugendliche mit Migrationshintergrund** eine gebundenere Religiosität aufweisen. „52 % der ausländischen Jugendlichen glauben an einen persönlichen Gott sowie 44 % der nicht in Deutschland geborenen Deutschen. ... Besonders häufig an einen persönlichen Gott glauben islamische und christlichorthodoxe Jugendliche, vermehrt aber auch christliche Migranten, die den beiden großen christlichen Kirchen angehören.“ (Shell Zsfsg., 15) Dieser Befund belegt die Identifikationskraft der Religion für (junge) Menschen in einer fremden individualistischen und pluralistischen Gesellschaft.

Bemerkenswert ist, wie der Sozialwissenschaftler Wilfried Ferchhoff von Ev. FH Rheinland-Westfalen-Lippe unter den Jugendkulturen im 21. Jahrhundert auch „**Junge Christen**“ als eine unter vielen anderen Gruppierungen ausmacht. Er



charakterisiert in einem Artikel in deutsche jugend (2006, H.3, S.128) Jugendszenen und -kulturen wie Computerkids, Fußballfans, White-, Black-, Trash-, Death Metal, Mainstream Pop/Rock, Punks, Rapper, Serien-Freaks, Grufties (kleine Auswahl). Junge Christen sieht er durch seine Brille so: „Gemeinsam ist ihnen, dass sie – zuweilen qua persönlicher Erweckungserlebnisse – einen tiefen spirituellen persönlichen Lebenssinnmittelpunkt anstreben, einen gott- bzw. jesuzentrierten Angelpunkt im Leben haben und mit der Kraft des Heiligen Geistes auch Verantwortung für sich und andere übernehmen. Zu unterscheiden wären die sozial, manchmal auch noch politisch motivierten Christen und frommere, spirituelle, manchmal auch quasi fundamentalistische Kreise – ähnlich wie bei den jungen Moslems –, die – bspw. in geistlichen Gemeinschaften oder auf Pilgerreisen – eine wiederbelebte Gemeinschaft und im Rahmen christlicher Innerlichkeit die unmittelbare Beziehung zu Christus faszinieren. ‚Fasten, beten und kein Sex!‘ sind Lebensmaximen in einem fest umrissenen Weltbild der Frömmsten der Frommen.“ Den ersten Satz könnten wir nicht besser sagen: „jesuzentrierter Angelpunkt“; dann folgen Charakterisierungen, die Fragen aufwerfen: sozial und fromm nimmt er als zwei getrennte Gruppen wahr; fundamentalistisch wie Moslems – da schrillen die Alarmglocken; und ‚Fasten, beten und kein Sex!‘ könnte genauso über das mittelalterliche Mönchtum gesagt sein, aber so sieht er offensichtlich ganz hingeebene junge Christen.

Die Feige-Untersuchung weist aus, dass etwa 5 % der befragten 8.000 Jugendlichen der Auffassung zustimmen: „Die Aussagen der Bibel und des kirchlichen Glaubensbekenntnisses sind wortwörtlich wahr.“, während über 20 % zwar grundsätzlich ihren Glauben bekannten, aber auch ihre Unsicherheit mit der Markierung der folgenden Aussage zum Ausdruck brachten: „Mit vielen kirchlichen Glaubenformulierungen habe ich Schwierigkeiten. Trotzdem bin ich Christ und glaube an das Wesentliche: Gott und Jesus Christus.“ (7) Solche Unklarheit, auch in den Befragungsergebnissen, zeigt sich z. B. bei der Frage nach der Weltentstehung (Urknall und/oder Schöpfung) (9).



Die Shell-Studie fasst die unterschiedlichen religiösen Konstellationen pointiert in drei Kategorien: ‚Religion light‘ im Westen, Religionsferne im Osten und ‚echte‘ Religiosität der Migranten (222 f.).



4. Werte wandeln sich

Die Studien kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Jugendliche auch **ohne Religion** ein recht stabiles Wertesystem entwickeln, das sie vornehmlich aus der Familie, den Freundeskreisen und den Peergroups beziehen. Diese Gruppen sind durch verschiedene Jugendkulturen geprägt und das kann vieles heißen, vor allem aber Populärkultur, die in Mode, Musik, Film und neuen Medien ein Gesicht bekommt. Aus diesen Lebenswelten entwickeln sich zum Teil ausdifferenzierte Lebensstilgruppen.

Vanessas Äußerungen zeigen für die TEN SING-Kultur schon mehr religiösen Einfluss auf die Werthaltungen:

„Ten Sing hat auch (wie der CVJM) so ein bisschen eine christliche Nachricht. Wir sitzen vor Ten Sing (vor dem Musizieren) immer in einem Kreis, da wird eine Geschichte vorgelesen und kurz gebetet, und wer das nicht mitmachen will, der sitzt nur dabei und hört zu und macht halt beim Beten nix. Ansonsten dürfen wir halt keine Lieder machen, die irgendwie was mit Sex zu tun haben. Sondern nur Lieder, die harmlos sind und wo nicht >fuck< oder so was drin vorkommt. Halt nicht irgendwas, was angreiflich sein könnte, Schimpfwörter oder so.

Wir haben auch einige christliche Lieder dabei. Wir haben so Liederbücher vom CVJM, damit es halt auch ein bisschen was von Christus drin hat. Es gibt ja auch schöne christliche Lieder, wovon man meistens gar nicht weiß, dass die christlich sind. Die Botschaft steckt in den Texten, aber die versteht man ja meistens nicht, weil die auf englisch sind. Sind ja alles englische Lieder. Die meistern Lieder, die auf deutsch und christlich sind, sind halt nur so langweilige Lieder, da hört kein Arsch zu. Aber bei Englisch weiß man ja nicht direkt, wo drum es geht. Deshalb sind die meisten Lieder halt auf Englisch.“ (aej-Studie, Bd.2, 252f.)

Geistliche Impulse gehören zum TEN SING-Konzept, und das ist für die Teilnehmenden offenbar okay. Die Württemberger Untersuchung bestätigt das: „Von den 15 %, die sich etwa in den TenSing-Gruppen dezidiert als Nicht-Christen bezeichnen, sind nur zwei Fünftel der Meinung, auf die Andacht könne man in den Gruppentreffen gerne verzichten.“ (Ilg/Weingardt, 218)

Die Shell-Studie stellt dann einen klaren Kontrast zwischen den „glaubensfernen“ und den Jugendlichen fest, die **im Glauben ihre Wertmaßstäbe** finden, und



spricht bei letzteren von einer „Wertelite‘ besonders familienkonformer, regelkonformer und gesundheitsbewusster Jugendlicher“ (234, auch 229).

Schwer festzustellen, weil weniger im Fragehorizont der Jugendstudien, ist der Zusammenhang zwischen der Religiosität Jugendlicher und ihrer Sensibilität für soziale und politische Probleme. Diese Tatsache mag schon per se eine Herausforderung darstellen.

Herausforderungen

Aus den Wahrnehmungen ergeben sich folgende Herausforderungen:

- | | |
|---------------------------------------|------------------------|
| 1. Gott ist von Interesse | > Forschungsaufgabe |
| 2. Die Institution interessiert nicht | > Verkündigungsaufgabe |
| 3. Religion irritiert | > Bildungsaufgabe |
| 4. Werte wandeln sich | > Soziale Aufgabe |

Dies deckt sich weitgehend mit unserem Auftrag:

Das Reich des Meisters ausbreiten	Mission Matth. 28,18-20	zu Jüngern machen	Evangelisationsaufgabe
		lehren	Bildungsaufgabe
		Gebote halten = lieben	Soziale Aufgabe

Die drei Aufgabendimensionen sind zu unterscheiden, aber nicht zu scheiden.

Z. B. die Sprachfähigkeit im Glauben zu schaffen ist Evangelisations- und Bildungsaufgabe. Oder die Ausbildungsplatzinitiative umfasst alle drei



Dimensionen der Mission. Diese drei Auftragsdimensionen enthalten die Herausforderungen, die sich aus den Wahrnehmungen ergaben.

1. Evangelisationsaufgabe

Wer Jugendlichen das Evangelium verkündigen will, muss wissen, was sie bewegt. Jesus lehrt uns diese Subjektorientierung: Wenn er Menschen ansieht – Zachäus, den Kranken am Teich Bethesda, die Ehebrecherin –, nimmt er sie ganz wahr mit ihrer Geschichte, ihren Prägungen, ihrer Sünde, ihrer Sehnsucht nach Heilung, mit ihren Gaben und Möglichkeiten. Durch seine Zuwendung und Vergebung stellt er sie auf ihre eigenen Füße und befähigt sie zum eigenverantwortlichen Leben – in der Gemeinschaft mit ihm und anderen.

The slide is titled "Herausforderungen" and features the CVJM logo in the top left corner. The main heading is "Subjektorientierung". Below it, there are two bullet points:

- Jugendliche als Subjekte ernst nehmen: sie sind Subjekte ihres Lebens und ihres Glaubens
- Jugendarbeit sieht Jugendliche nicht nur als Adressaten (Objekte), sondern traut ihnen Eigenständigkeit und Selbstverantwortung zu.

At the bottom of the slide, there is a footer with the text "Wolfgang Neuser", "Jugend und Religion", and the number "17".

Gegenüber einer reinen „Verbandssicht“ auf Jugendliche als Adressaten meint Subjektorientierung eine Innensicht, in der die Jugendlichen als Akteure gesehen werden.



Daraus ergibt sich die **Forschungsaufgabe**: Was bewegt Jugendliche?

Wer mit Jugendlichen über Religion / den christlichen Glauben kommunizieren will, muss ihre Fragen, Probleme, Sehnsüchte, Einstellungen und Entwicklungen zur Kenntnis nehmen. Er muss etwas über ihre **Kultur und Lebenssituation** wissen. Darum sollte jugendliches Leben und Religiosität stärker in den Fokus wissenschaftlichen Denkens und religionspädagogischen Handelns rücken. Wie wirken sich Individualisierung, Pluralisierung, Modernisierung und Globalisierung auf die Lebenslagen, Lebenswelten und Lebensstile junger Menschen aus?

Wichtig wird dann natürlich, am Puls der Zeit zu forschen und nicht hinterherzuhinken, wie es Florian Karcher für die Barz-Studie von 1992 aufzeigt. Sie war acht Jahre vorher von der EKD als Reaktion auf Veränderungen im religiösen Bewusstsein Jugendlicher bei der aej in Auftrag gegeben worden, und ihre Ergebnisse waren nach so langer Zeit kaum noch tauglich für Antworten auf die damaligen Fragen.

Subjektorientierung ist nicht mit „bedürfnisorientierter Jugendarbeit“ zu verwechseln. Bedürfnisorientierung aufgrund von Ergebnissen der Jugendforschung allein würde nicht den Bedarf der jugendlichen Subjekte an Glaubensvergewisserung in der Phase der Identitätssuche decken. Ungewissheit des eigenen Glaubens, die auf Unkenntnis beruhen kann und sich im „Patchwork“-Glauben ausdrückt, erschwert den Dialog, erst recht mit Menschen, die überzeugt ihre Beheimatung in einer anderen Religion vertreten.

Mit dieser Herausforderung des **Sprachfähig-Werdens im eigenen Glauben** geht die Aufgabe der Profilierung bei gleichzeitiger Offenheit der Jugendarbeits-Angebote einher. Ein klares, konzeptionell begründetes Profil und Offenheit sind kein Gegensatz. Gerade wer eine Mitte, eine Identität hat, kann offen sein, ohne seine Identität preiszugeben. Dies gilt für Individuen wie für Gruppen und auch für einen Verband und die Kirche. Anziehend ist das Unverwechselbare, auch auf dem Sinn- und Freizeitmarkt. Mit dem Evangelium von Jesus Christus hat der CVJM ein nicht zu überbietendes Alleinstellungsmerkmal, weil es Leben im Vollsinn



des Wortes gibt. Offenheit im Sinne inhaltlicher Beliebigkeit wäre auf Dauer wenig attraktiv. Subjektorientierung und Auftragsorientierung sind die zwei Brennpunkte der Evangelisation. Oder anders gesagt: Evangelisation heißt, die Lebenswelt des Jugendlichen mit dem Evangelium in Verbindung bringen und umgekehrt. Z. B. die Geschichte vom verlorenen Sohn bzw. liebenden Vater verquickt bekanntlich beides zeitlos und zeigt eindrücklich die **Lebensrelevanz des Evangeliums**.

Der Zugang zu Jugendlichen in ihrer Lebenswelt gelingt in der Regel nicht über eine autoritär-dogmatische Vermittlung von Glaubensinhalten. Entscheidend ist die **Beziehungsebene**. Jugendliche brauchen authentische Bezugspersonen, die sich auf sie einlassen und das Evangelium glaubwürdig und lebensrelevant weitergeben. Argumentation und Lebenspraxis müssen stimmig sein, um überzeugen zu können.


Außerdem brauchen Jugendliche **Entfaltungs- und Selbstgestaltungsräume**.

Die traditionelle „Komm-Struktur“ wird sich aber auch weiter zur „Geh-Struktur“ wandeln müssen, z. B. angesichts der Offenheit vieler Schulen für die Kooperation mit Trägern der Jugendarbeit. Es tun sich neue Handlungsfelder auf wie die Schulsozialarbeit, Schulseelsorge, der Schulgottesdienst oder auch die Jugendkirchen. So sehr die Bedürfnisse Jugendlicher sowie offene Türen und potentielle Zuschüsse kein ausreichender Grund für Projekte sind, ebenso sehr haben wir uns in unserer Arbeit an den Lebenswelten der Jugendlichen zu orientieren, wie Paulus sich selbst jedermann zum Knecht gemacht hat, damit er möglichst viele gewinne (1.Kor.9,19). Hier liegt eine große Gestaltungsaufgabe für traditionelle und neue Formen, die Beziehungen ermöglichen, damit Jugendliche den Zuspruch und Anspruch des Evangeliums für ihr Leben erfahren.



2. Bildungsaufgabe

Ich kann nur eine kleine Auswahl nennen: Die zentrale Aufgabe sehe ich darin, sprachfähig im Glauben zu machen, z. B.:



Herausforderungen

Alphabetisierung im Glauben

- Menschenbild: begabt, getrennt, versöhnt
- Schöpfungslehre und Naturwissenschaft ergänzen sich
- Christlicher Glaube und Religionen widersprechen sich
- Gesetz und Evangelium bedingen sich

Wolfgang Neuser 19
Jugend und Religion

Ich kann es auch so sagen: Unsere säkularisierte und multireligiöse Welt fordert uns Christen und erst recht Mitarbeitende heraus, die Aussagen unseres Glaubensbekenntnisses zu erklären – „Seid allezeit bereit zur Verantwortung (= Antwort geben) vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ (1.Petr. 3,15).

Eine weitere grundlegende Bildungsherausforderung ergibt sich aus der überfordernden Multioptionalität des Alltags und der Lebensentwürfe und eben auch der religiösen Anschauungen und der Religionen. Die verwirrende Vielfalt birgt die Gefahr der Flucht in **Fundamentalismen** – ob in den Bibelfundamentalismus, in eine Sekte oder Religion mit klarem Regelwerk oder/und in den politischen Fundamentalismus – um fragwürdige Sicherheiten zu gewinnen. Warum konvertieren Menschen zum Islam, *obwohl* man oder womöglich *weil* man um die Radikalität der religiösen und zivilen Ordnungen



weiß? Es sind offenbar in den letzten Jahren 60 – 80.000 Personen (davon Jugendliche?) gewesen. Unter den gefassten verhinderten Attentätern waren zwei deutsche Konvertiten, die altersmäßig zu unserer Zielgruppe Junge Erwachsene gehören. Mit dem islamischen kommt auch der christliche Fundamentalismus in den Blick. Er stellt ebenso eine Reaktion auf den Pluralismus und geistliche Beliebigkeit dar oder auch auf falsch gelehrt Bibelkritik. Hilft dieser Pendelschlag ins andere Extrem wirklich? – Wie begegnen wir unseren jungen Leuten, die sich in der gymnasialen Oberstufe längst mit historischer Kritik am Bibeltext auseinandersetzen? Können wir sagen, was evangelisch und was evangelikal, biblisch und biblizistisch, fundamental und fundamentalistisch ist? Es ist eine grundlegende Frage unseres Glaubens, wie wir die Bibel lesen und verstehen; eine Frage, die sich wie die meisten Herausforderungen dieser Welt nun mal nicht einfach schwarz-weiß beantworten lässt – eine enorme Bildungsaufgabe. Am CVJM-Kolleg haben wir ein Positionspapier zur Beziehung von Theologie und Glaube verfasst mit der zentralen These: „Die Einheit von theologisch-wissenschaftlicher Arbeit und persönlichem Christusglauben ist für eine Ausbildung zu einem geistlichen Dienst grundlegend.“

In diesem Zusammenhang müssen wir auch immer wieder einem falschen Toleranzverständnis wehren, das **Toleranz** mit Profillosigkeit verwechselt. In einem Zeitungsinterview wurde kürzlich eine CVJM-Mitarbeiterin gefragt: „Spielt der christliche Glaube in Ihren Inhalten eine Rolle? Antwort: Eher weniger. Wir kommen nicht mit der Bibel, sondern versuchen, die Werte wie Toleranz zu leben. Die Zugehörigkeit zu einer Religion spielt keine Rolle.“ (Kölnische Rundschau 15.8.07) Hier wird Toleranz als Unverbindlichkeit missverstanden. Das life-Heft zum Islam (3/2007) hat die Unterschiede zwischen christlichem Glauben und Islam herausgearbeitet und damit einen kritischen Brief an Bundesinnenminister Schäuble bewirkt. Wir wurden um Stellungnahme gebeten und haben erläutert, dass die klare Profilierung des eigenen Glaubens dem Andersglaubenden mehr Achtung entgegen bringt und dem Dialog dienlicher ist als das desinteressierte Verwischen der Unterschiede.



Wir haben eine immense Bildungsaufgabe – auch überall dort, wo Religiosität bzw. Glaube auf **Werteerziehung** reduziert zu werden droht. Der christliche Glaube erschöpft sich keineswegs in einer Werteordnung, wie es aber landläufig gesehen zu werden scheint. Die zentrale Aussage der Bibel besteht ja nicht in einem Wertekanon oder einem Verhaltenskodex. Es geht nicht zuerst um die Aufgabe, sondern um die Gabe, nicht um das Verhalten, sondern um das Verhältnis (zu Gott). Vor dem Anspruch steht der Zuspruch. „Du bist geliebt!“ lautet die Kernbotschaft der Bibel, du bist wertvoll ohne Leistung, weil du bist – als Geschöpf Gottes. Das macht die Würde eines jeden Menschen aus. Auf dieser Botschaft basieren christliche Werte. Christliche Werte sind auf Jesus Christus bezogen und in seiner Kraft lebbar. Werte können nicht die Gottesbeziehung ersetzen.

Noch mehr in Richtung der Mitarbeiterschaft weist die Notwendigkeit, **Verkündigungskompetenz** zu vermitteln. In Württemberg sind Hauptamtliche in der Jugendarbeit befragt worden, was sie in ihrem Dienst wissen, kennen und können müssen (Hess/Ilg/Weingardt: Kompetenzprofile). Im Ergebnis liegt die Verkündigungskompetenz nach der sozialen und der personalen Kompetenz klar auf dem dritten Platz der Rangfolge. Anderes, wie theologische Grundlagenkenntnis, sozialpädagogische Kompetenzen oder Kenntnis der jugendlichen Lebenswelten rangiert wesentlich weiter hinten. Befremdlich klingt vor diesem Hintergrund die Feststellung des Erziehungswissenschaftlers Sturzenhecker, dass Befragte in Bezug auf Verkündigungskompetenz „meinen, als Kompetenz professioneller Jugendarbeit reiche es, ein ‚moderner Christenmensch‘ zu sein, d.h. eben als Menschen kommunizieren und kooperieren zu können und dieses auf der Basis christlichen Handelns und Verkündens.“ (B. Sturzenhecker: Zum Milieucharakter von Jugendverbandsarbeit. In: deutsche jugend 3/2007, 118). Beide Ergebnisse belegen die Bildungsaufgabe, angehenden Hauptberuflichen in der Jugendarbeit, aber auch Ehrenamtlichen Handwerkszeug für die Verkündigung des Evangeliums zu vermitteln.



Mit dem Begriff **Bildungsmanagement** lassen sich die diversen Dimensionen der Bildungsaufgabe zusammenfassen. Diese erschöpft sich ja nicht in „Lehrveranstaltungen“ für Mitglieder, Ehrenamtliche und Studierende, sondern umfasst ganz wesentlich auch die Gewinnung und Begleitung von neuen Mitarbeitenden. Auch die Vernetzung der unterschiedlichen Bildungsorte ist eine Managementaufgabe, die besonders dem Gesamtverband obliegt, z. B. Missio-Center und Kolleg, oder ejw-Leitungsakademie als Kompetenzzentrum nicht nur für Württemberg.

Abschließend: Die Bildungsnotwendigkeit begründet sich neben allem Gesagten natürlich auch aus dem rapiden Wissenszuwachs und der zunehmenden Komplexität der (Lebens-) Welt, die Orientierungshilfen für junge Menschen (und nicht nur für diese) erfordern.

3. Soziale Aufgabe

Die meisten Herausforderungen betreffen mehrere Dimensionen des Evangeliums: Eher am Rand stehende Jugendliche anzusprechen, ist z. B. Bildungs- und soziale Aufgabe.

Der Anteil der **Hauptschüler** an der christlichen Jugendarbeit beträgt nur etwa 10%. Sie sind weniger auf das Diskutieren von Problemen als vielmehr auf das Umsetzen von Einsichten aus. Sie wollen „den Ernstcharakter des Gelernten unmittelbar erproben und erfahren“ (Ilg/Weingardt, 221). Die württembergische TEN SING-Studie sieht eine bleibende Herausforderung, aber auch Chance darin, mehr Hauptschüler (nur 4 % der Befragten waren Hauptschüler) gerade in diese niederschwellige und handlungsorientierte Form von Jugendarbeit einzubeziehen.

Jugendliche mit Migrationshintergrund nehmen vor allem an offenen Angeboten teil. Es wird von der persönlichen Kontaktaufnahme abhängen, inwieweit sie in andere Angebote übergehen oder sogar Verantwortung übernehmen. Ilg/Weingardt resümieren: „Die verbandliche Jugendarbeit hat hier vermutlich eine ihrer wichtigsten Entwicklungsaufgaben. Wo sie so genannte



„offene Angebote“ ausbringt, erreicht sie zwar meist auch die Jugendlichen mit Migrations-, Haupt- oder Sonderschulhintergrund. Doch diese Angebote sind vergleichsweise rar gesät – und dort, wo sie existieren, bleiben sie meist isoliert von anderen verbandlichen Angeboten und Jugendgruppen. In den dominierenden Arbeitsfeldern, also den Jugendgruppen, -freizeiten und –projekten, sind solche Jugendliche deutlich unterrepräsentiert.“ (S. 222)

Schließlich kann ganzheitliche, am Evangelium von Jesus Christus orientierte Jugendarbeit, nicht an der **materiellen Not junger Menschen** in der Nähe und weltweit vorbeigehen. Denn materielle Not hängt in aller Regel auf's Engste mit seelischer und geistiger Not zusammen. Während bei uns die einen mit ihrem Taschengeld offenbar nicht wissen, wohin, sind andere arm oder geraten mit ihren Eltern angesichts der drastisch zunehmenden Zahl von Privatinsolvenzen in die Armut. In Deutschland leben drei Millionen Kinder in Armut. Das bedeutet Mangel an Raum zum Spielen und Lernen, an Kleidung und womöglich kein regelmäßiges Essen (Die Zeit v. 9.8.07, 17).

Jugendliche ohne Ausbildungsplatz und ohne Arbeit sind eine Herausforderung an das soziale Gewissen der Jesus-Nachfolger. Seit dem Jahr 2000 ist über die Hälfte der Weltbevölkerung jünger als 25 Jahre und die Hälfte der Arbeitslosen weltweit sind Jugendliche. Dort schlummert ein ungeheures Potential – zum Guten oder zum Bösen ...

Angesichts dieser Wahrnehmungen thematisiere ich den demografischen Wandel in Deutschland nicht eigens. Es wird weiterhin Jugendliche geben, von denen Jesus jeden einzelnen liebt. Ihre Zahl wird nur etwas geringer sein. Im Rahmen einer globalen Vision von CVJM-Arbeit erledigt sich unser kleines deutsches Problem von selbst.



Perspektiven für CVJM-Arbeit

 Perspektiven		
Wahrnehmungen	Herausforderungen	Perspektiven
1. Gott ist von Interesse	Evangelisationsaufgabe Bildungsaufgabe Soziale Aufgabe	1. Jugendforschung
2. Institution interessiert nicht		2. Jugendgemeinde
3. Religion irritiert		3. Jugendbildung
4. Werte wandeln sich		4. Jugendsozialarbeit

Wolfgang Neuser Jugend und Religion 22

1. Jugendforschung

Diese Aussicht und Aufgabe klingt vielleicht etwas ungewohnt, aber am **CVJM-Kolleg** steht die Erforschung der Jugendkultur längst im Auftragsbuch. In den Beschlussfassungen nach Gera 2003 ist dem CVJM-Kolleg die Aufgabe eines Kompetenzzentrums für Jugendkultur zugewiesen worden. Spätestens im Zuge des Hochschulstarts werden wir hoffentlich hierfür die geeigneten Werkzeuge und Kapazitäten zur Verfügung stellen können. Wir planen sowohl die Aufbereitung der Forschungsergebnisse anderer als auch eigene empirische Studien. Dafür ist im Hochschulkonzept eine ganze Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters vorgesehen; die Leitung der Projekte wird jeweils ein Fachprofessor oder eine Professorin haben. Im Moment suchen wir eine geeignete Veröffentlichungsform für die bereits vorliegenden oder im Entstehen begriffenen profunden Diplomarbeiten einiger Absolventen.



Florian Karcher (2006, 74f.) plädiert ausdrücklich für eine stärkere Wahrnehmung der Jugendforschung in der christlichen Jugendarbeit:

„Christliche Jugendarbeit ist am Anfang des 21. Jahrhunderts eben ein Anbieter, wenn auch noch immer ein starker, von vielen. In dieser Situation kann es sich kein Anbieter leisten, die persönlichen Bedürfnisse, Probleme, Ängste, Vorlieben und Entwicklungen der ‚potentiellen Kunden‘ nicht in aller Ausführlichkeit zur Kenntnis zu nehmen. Darüber hinaus gilt es, sich am *Diskurs* über Jugend zu beteiligen. Dies kann z. B. dann auch die Beauftragung von Studien bedeuten. ... Wichtig ist, dass solche Bemühungen nicht erst unternommen werden dürfen, wenn bestimmte Probleme und Fragen schon gravierend vorliegen. Die Stärke solcher Untersuchungen liegt für die christliche Jugendarbeit vor allem im präventiven und gestalterischen Nutzen. Sie können Tendenzen für die Zukunft aufzeigen, so dass Jugendarbeit frühzeitig darauf reagieren kann und so Jugendlichen in ihrer Situation eine Hilfe sein bzw. Antworten auf ihre Fragen geben kann.“

2. Jugendgemeinde

Gemeinde lebt nicht um ihrer selbst willen, sondern nimmt auch als Jugendgemeinde, als CVJM, teil an Jesu Sendung in die Welt. Dies geschieht unter anderem durch Evangelisation von der persönlichen Beziehung über örtliche oder regionale Jugendabende und Jugendgottesdienste bis hin zu überregionalen Großveranstaltungen wie Christival und JesusHouse.

Seit Gera 2003 gibt es auch für **Jugendevangelisation** ein Kompetenzzentrum im CVJM-Gesamtverband, nämlich das CVJM-Missio-Center in Berlin. Hier werden ehrenamtliche und künftig auch hauptamtliche Mitarbeiter evangelistisch qualifiziert. Das erweiterte Konzept sieht folgende Aufgaben vor:

1. Grundlagen zur Jugendevangelisation erarbeiten,
2. Bildung in der Form eines Freiwilligen Missionarischen Jahres und mit jugendevangelistischer Projektarbeit,
3. Dienstleistung durch Einsätze in den Mitgliedsverbänden,
4. Vernetzung der jugendevangelistisch Tätigen.



Die Jugendstudien zeigen, dass die beiden traditionellen Jugendarbeitsformen *Gruppe und Jugendfreizeit* Zukunft haben. Sie tragen erwiesenermaßen zur Vertiefung des Glaubens („Steigerung der Religiosität“) der Teilnehmenden bei. Eine nicht zu überschätzende zentrale Rolle spielt auf der Beziehungsebene die Gemeinschaft in der **Gruppe**. Dies bestätigt die Reichweitenstudie der aej ebenso wie die Untersuchungen der Württemberger Jugendarbeit (Ilg/Weingardt, 226f.). Es „scheint immer noch die klassische herkömmliche Jugendarbeitsgruppe vorzuherrschen: regelmäßige, zumeist wöchentliche Treffen, Kleingruppen, feste Zeiten, zumeist immer die gleichen Leute – vor allem aber fast immer unter Betreuung.“, heißt es im vorläufigen Abschlussbericht der Reichweitenstudie (S.8). Zu diesem Ergebnis haben sicher die befragten CVJMer beigetragen, aber es bestätigt zugleich die ungeminderte Attraktivität dieses traditionellen Kerngeschäfts der lokalen CVJM-Arbeit. CVJM-Arbeit ist Beziehungsarbeit, ist Gemeinschaft, ist eine Familie, und das ist offenbar gut so. Aber das bedeutet nicht, dass hier nicht weiterhin eine große Gestaltungsaufgabe vor uns liegt.

Was hat sich bewährt in der Gruppenarbeit und was ist neu? Trotz der Befürchtung vor einigen Jahren, dass sich diese Arbeitsform im Zuge des Traditionsabbruchs überholt habe, hat sie sich als Ort der Kontaktaufnahme, der Beziehungspflege und gemeinschaftlichen Unternehmung, aber auch der Konfliktbearbeitung in der Jugendzeit bewährt. „Ebenso zählt zu den alterstypischen Aufgaben in der Jugendzeit, dass heranwachsende sich in verschiedenen Cliquen und Szenen, Geselligkeits- und Gemeinschaftsformen einfinden, erleben, erproben, ja inszenieren. Auch organisierte Gruppenangebote werden als Rahmen für solche Prozesse offenbar nach wie vor gerne angenommen.“ (Ilg/Weingardt, 226f.) Dies hat das Projekt *Impuls in Württemberg* ergeben, aber auch das Neue, dass sich ein solches Konzept nicht unter (strenger) Durchplanung des Leiters vollzieht, sondern den Jugendlichen genügend Raum zur Selbstorganisation und Entfaltung ihrer eigenen Potenziale lassen muss. Der Gruppenleiter ist zum Begleiter und „Ermöglicher“ geworden oder die Jugendlichen sind die längste Zeit gekommen.



Bedeutungsvoll für die Begeisterung Jugendlicher ist nach wie vor auch die Arbeitsform **Freizeit**. Die Befragung von 416 Freizeiteilnehmern im ejw hat erwiesen, wie sich ihr Interesse an Glaubensfragen während der Freizeit steigert: „Wenn immerhin 72 % der Jugendlichen am Ende der Freizeit bestätigen, dass ihnen ‚der Glaube an Gott jetzt wichtiger‘ sei als vor der Freizeit, dann sind das eindrucksvolle Zahlen.“ (Ilg/Weingardt, 207) Die Ergebnisse zeigen, welche unterstützende Wirkung das gemeinsame Bibellesen, Beten und Feiern für das Wachstum des Glaubens haben. Den Zugang zum Glauben gewinnen sie kaum über die traditionellen Lehrformen Unterricht und Predigt, sondern im gemeinschaftlichen Erleben des Glaubens. Reinhold Krebs formuliert pointiert: „Kirche nur als Lehr-anstalt wird von Jugendlichen, die handlungs- und erlebnisorientiert ausgerichtet sind, schnell als ‚Leeranstalt‘ erfahren.“ (Ilg/Weingardt, 208) Nicht ganz so überzeugend wie die Württemberger Zahlen, aber dennoch verheißungsvoll, klingt der Originalton von Vanessa:

„Na ja, so ein bisschen interessiert es (*die Sache mit Gott*) mich schon noch. In Spanien (*CVJM-Freizeit, von der Vanessa vor zwei Tagen zurückgekehrt ist*) hatten wir morgens und abends so ein Meeting, wo von Jesus erzählt wurde und verschiedene Geschichten aus der Bibel, wo man zuhören konnte. Wenn es einen interessiert hat. Wenn nicht, dann hörte man halt nicht zu. Meistens hab ich zugehört, weil, die picken sich so interessante Geschichten raus für die Freizeiten! Über die Sara: Die hat Ehebruch begangen, musste aus der Stadt raus, wurde verstoßen und nachher wieder aufgenommen. Oder sie bringen was auf lustige Weise rüber mit Käptn-Blaubart-Geschichten. Da war ein Teil von Bibel mit drin, den man aber nicht rausgehört hat, und danach kam erst die richtige (*Bibel*)Geschichte. Da wird man natürlich neugierig, was da weiter kommt. Und *dann* hört man natürlich zu!

Zwei Wochen hat diese Freizeit gedauert, das war meine zweite. Als Teilnehmer. Davor war ich ja bereits als Betreuerin auf einer Freizeit mit. Wie bin ich eigentlich Betreuerin geworden? Einfach so! Wir hatten hier Ten Sing, und da ich mich so gut mit den Leuten versteh, haben die (*vom CVJM*) gefragt, ob ich das machen würde, als Betreuer mitfahren, weil die noch einen brauchten. Ich hab zugesagt und bin mitgefahren. Kam eher zufällig.“ (aej-Studie, Bd. 2,253)

Na ja, die 16-jährige und ihr CVJM sind unterwegs.



Trotz aller Attraktivität von Gruppen- und Freizeitarbeit sind kreativ neue Formen missionarischer Jugendarbeit zu entwickeln und zu fördern, die das Evangelium in der Jugendkultur etablieren, wie z. B. TEN SING.

Das Potenzial der auch schon fast klassischen Form TEN SING habe ich bereits dargelegt. Nicht ganz ohne Ähnlichkeiten hat sich seit wenigen Jahren in Württemberg die handlungsorientierte Gruppenform **TeenDance** etabliert. Das Gewicht liegt hier noch mehr auf Tanzprojekten mit Teenagern. Angesprochen werden folglich vornehmlich tanzbegeisterte Jugendliche. Beachtenswert ist, dass besonders viele Nichtchristen über ein solches Projekt an der Schule den Zugang gefunden haben. Daraus folgern Ilg/Ackermann:

„Wenn sich christliche Jugendarbeit stärker für bislang unerreichte Milieus öffnen will (und sie tut gut daran, dieses Ziel intensiv zu verfolgen), dann scheinen Kooperationsprojekte mit Schulen als eine große Chance, niederschwellige Zugänge zur konfessionellen Jugendarbeit zu schaffen.“ (Ilg/Weingardt, 79)

Eine ebenfalls innovative Idee hat man in Altenkirchen entwickelt. Dort gibt es den ASC, den American Sports CVJM. Ich erinnere an den Cheerleader-Auftritt beim KOMMT-Festival.

Die ebenfalls noch relativ neue Arbeitsform KonfiCamp/KonfiCastle, aber auch das Thema Jugendkirche ergeben die Perspektive einer intensiveren Zusammenarbeit von kirchlicher und verbandlicher Jugendarbeit.

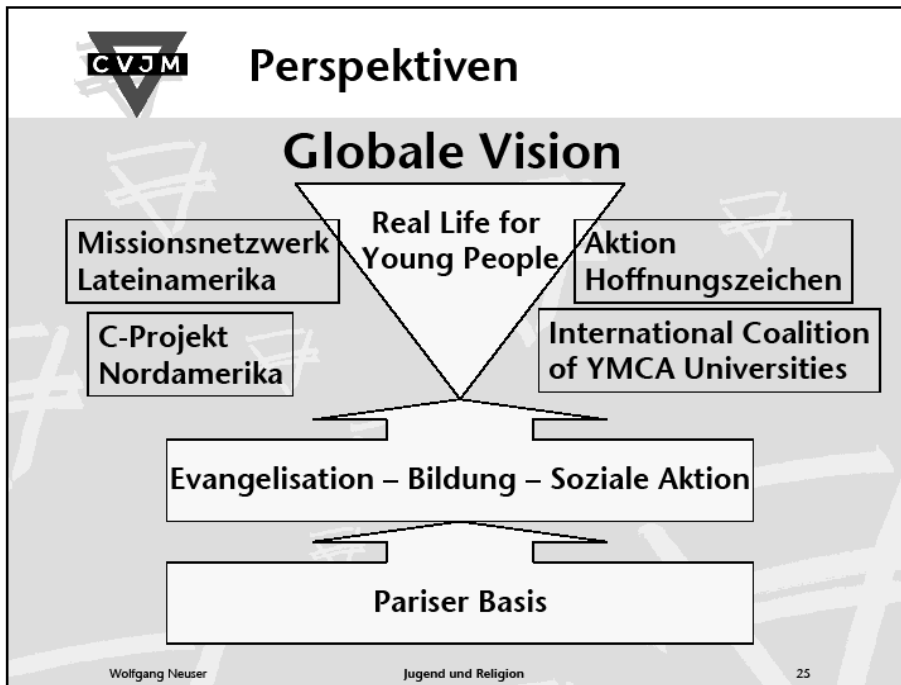
Im Blick auf die **Organisationsform Jugendgemeinde** ist die Diskussion im CVJM in vollem Gange. Am weitesten aufgrund seiner engen Verbindung mit der Landeskirche ist das ejw, das bereits 2001 „gleichberechtigte, lebensweltbezogene Jugendgemeinden“ gefordert hat. 2006 hat das ejw ein von Prof. Ulrich Schwab auch wissenschaftlich begleitetes Projekt „Jugendkirchen und Jugendgemeinden“ abgeschlossen. Darin bestätigte sich z. B., dass Jugendkirchen und Jugendgemeinden den Graben zwischen Jugendkultur und Evangelium überwinden und jungen Menschen ein heimatstiftendes Angebot machen. Das kann man aber hoffentlich



über den CVJM schon längst sagen. Denn klar ist, dass der CVJM „Ekklesia im Sinne des Neuen Testaments“ (Emil Brunner) und als eine solche personale Gemeinschaft im Namen Jesu schon immer Jugendgemeinde ist. Unklar ist jedoch, ob der ökumenische CVJM Jugendgemeinden im institutionellen Sinne unter dem Dach der Kirche (welcher?) bilden kann bzw. soll. Andererseits suchen junge Menschen in unseren CVJM gemeindliche Beheimatung und wir sind verantwortlich dafür, dass sie ihr Christsein gemeinschaftlich und gottesdienstlich leben können. Gut, dass mit der Entstehung von Jugendgemeinden/Jugendkirchen eine jugendgemäße Gemeindeform Raum und Akzeptanz findet. Was das für die CVJM-Arbeit bedeutet, bedarf dringend der Klärung. Seit Gera ist die Frage auf dem Tisch. Die Konferenz der Generalsekretäre arbeitet erneut daran. Es wird vermutlich bald zu einer Konsultation kommen.

In diesem Jahr haben sich neun CVJM um den von der Hermann-Kupsch-Stiftung ausgelobten Gründungspreis beworben. Wunderbar, andererseits gibt es Vereine und Regionen, die aus eigenen Kräften nicht (wieder) auf die Beine kommen. Besteht nicht eine Perspektive darin, den **innerdeutschen Bruderschaftsdienst** wieder aufleben zu lassen, wie es bereits in der Konferenz der Generalsekretäre andiskutiert wurde? Das MissioPoint-Modell des CVJM Bayern liefert ein erfolgreiches Beispiel solcher Pflanzungs- und Unterstützungsarbeit.

Perspektiven für CVJM-Arbeit müssen wir selbstverständlich auch international bedenken.




Eine **globale Vision** für den CVJM bzw. für junge Menschen kann sich nur auf die Pariser Basis gründen und von daher die Einheit von Evangelisation, Bildung und sozialer Verantwortungsübernahme zum Ziel haben. „Real Life“ ist das Motto des Prag-Festivals 2008 und trifft das, was das Evangelium von Jesus Christus jungen Menschen bietet. Es ist weltweit eine Rückbesinnung auf den missionarischen Auftrag der Pariser Basis zu beobachten, dazu trägt auch der Global Operating Plan des Weltbundes bei. Zum Missionsnetzwerk in Lateinamerika gestaltet die AG enge Beziehungen und kürzlich hat uns der Initiator des C-Projektes in Nordamerika besucht ...

3. Jugendbildung

Hier ist zuallererst auf das Bildungspapier des CVJM-Gesamtverbandes hinzuweisen, das die Weitergabe des Evangeliums von Jesus Christus als Grundelement von Bildung versteht, denn junge Menschen finden dadurch „zur Gemeinschaft mit Gott als sinnstiftendem Zusammenhang für ihr Leben. Dadurch eröffnen sich ihnen Bildungsmöglichkeiten.“





Perspektiven

3. Jugendbildung

- Glaubensbekenntnis, Glaubenskurse
- Kongress 2010
- CVJM-Kolleg
- CVJM-Hochschule: B.A. in Jugendbildung/
Jugendarbeit
- Internationale Module in englischer Sprache
- Freiwilliges Soziales Jahr

Wolfgang Neuser Jugend und Religion 26

Was der CVJM außerhalb und innerhalb der Schule neben der formellen Bildung vor allem beitragen kann, ist Hilfe zu einem eigenverantwortlichen gelingenden Leben in der Beziehung zu Gott, zu anderen Menschen, zu sich und zur Welt. Inhaltlicher Angelpunkt ist die befreiende Botschaft von Jesus Christus, wie sie in der Bibel bezeugt ist. Bibelstudium und **Glaubenskurse** einschließlich geistlicher Gemeinschaft sind darum elementare Bildungsformen und Wertorientierungen in der lokalen CVJM-Arbeit. Wer glaubt, sollte buchstabieren/erklären können, was, woran und warum er glaubt. Das apostolische Glaubensbekenntnis eignet sich bestens, um die zentralen Aussagen des christlichen Glaubens zu reflektieren. Vielleicht ließe sich mit Jugendlichen ein Katechismus erarbeiten, etwa nach dem Muster wie Nils Krückemeier (heute: Neumann), Absolvent des CVJM-Kollegs, „Basix. Das kannst du glauben!“ verfasst hat.

Der **Kongress 2010** in Fellbach bei Stuttgart für 1400 ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende wird eine hervorragende Gelegenheit sein, um in der großen Mitarbeitergemeinschaft geistliche und fachliche Impulse für die Jugendarbeit zu erhalten. Mitarbeiterschulung ist der Blutkreislauf der Bewegung, haben wir in Indien gehört. Dem kann man nur zustimmen.



Am **CVJM-Kolleg** werden junge Menschen und in einem berufsbegleitenden Studienprogramm auch Ältere theologisch und pädagogisch für die Jugendarbeit und andere gemeinde- und sozialpädagogische Tätigkeiten qualifiziert.

Die in Gründung befindliche **CVJM-Hochschule** – Internationale Fachhochschule für Religions- und Gemeindepädagogik, Soziale Arbeit und Sozialmanagement wird die integrative Qualifizierung auch Hochschulniveau vornehmen. Ein eigenständiger B.A. in Jugendbildung/Jugendarbeit wäre zu entwickeln. Es stünde dem CVJM gut an, einen solchen Fachhochschulstudiengang anzubieten, erst recht angesichts der erwiesenen Tatsache, dass in den sozialpädagogischen Studiengängen an bestehenden Hoch- und Fachhochschulen Lehrveranstaltungen zur Jugendarbeit völlig unterrepräsentiert sind (Thole/Küster/Corsa/Nörber: Jugendarbeit studieren, 2001; Thole: Professionalisierung und Studium, 2005). Die Hauptberuflichen beziehen ihr Wissen weitgehend aus ihren Praxiserfahrungen. Das Studium hat nur marginale, fast ausschließlich zertifizierende Bedeutung.

Eine weitere Perspektive sind internationale **Module in englischer Sprache**.

Der erste Kurs kann vielleicht noch 2008 beginnen.

Im Grenzbereich zwischen Jugendbildung und Jugendsozialarbeit liegt das **Freiwillige Soziale Jahr**, in dem sich Lernen fürs Leben in der sozialen Aktivität und ihrer Reflexion in den begleitenden Seminaren ereignet.

4. Jugendsozialarbeit

Das biblische Bild vom Leib Christi, in dem jeder seine Gaben einbringt und keiner ohne die Gaben der anderen auskommt, definiert jedes Glied am Leib als Mitarbeiter. Alle sind zum Dienen berufen, jeder mit den Gaben, die er empfangen hat (1.Petr.4,10). Nur in ihren Gaben und entsprechenden Aufgaben unterscheiden sich die Mitglieder dieser Dienstgemeinschaft. Mitarbeit – in welcher Form und Intensität auch immer – ist nach dem Neuen Testament selbstverständlicher christlicher Lebensstil. Alles, was wir besitzen, auch unser Leben, ist Gottes Eigentum;



es ist uns anvertraut zu verantwortlichem Gebrauch: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ (Psalm 24,1)

Jugendsozialarbeit führt der CVJM insbesondere in **Schulen** durch. Aber auch die Angebote für **Mirgrantinnen** und Migranten in den offenen Einrichtungen zählen dazu. Erst recht die vielfältigen Formen der Arbeit im **CJD** zur Unterstützung von Flüchtlingen, Lernbehinderten, Schulverweigerern, Verhaltensauffälligen, Sozial Benachteiligten, Straffällig gewordenen Jugendlichen und vielen anderen.

Die Initiative „**pack's – CVJM aktiv für Ausbildung**“ läuft bis 2012 zur Förderung Jugendlicher, die überhaupt erst einmal die Ausbildungsreife erwerben müssen, die keine Lehrstelle finden oder die in ihrer Berufsausbildung zu scheitern drohen. Außerdem beteiligen wir uns mit diesem Projekt über Aktion Hoffnungszeichen an der Finanzierung etlicher Vocational Training Centers unserer CVJM-Partner in Afrika und Lateinamerika.

Nicht zuletzt zählt das Eintreten des CVJM für Jugendliche auf allen Ebenen der **Politik** zur Jugendsozialarbeit.

Alle CVJM-Arbeit mit diesen Perspektiven – Jugendforschung, Jugendgemeinde, Jugendbildung und Jugendsozialarbeit – kann sich nur im Säen und Düngen, also in der Begleitung junger Menschen, ereignen. Dass die Saat aufgeht und Frucht hervorbringt, ist Gottes Werk. Sein Wirken wird uns jedoch mit der Jahreslosung verheißen:

Gott spricht:

**Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf,
erkennt ihr's denn nicht?**

Jesaja 43,19

Er kann die Ergebnisse der nächsten großen Studien zu Jugend und Religion – in 10 oder 20 Jahren? – verändern.